



Liebe Leserin, lieber Leser,

Personalwechsel auf Bischofsstühlen, konfessionelle Profilierung oder Aufbruch im Umbruch? Schlagworte, die davon zeugen: langweilig wird dieses Jahr nicht. Zeitnah werden wir Sie auch weiterhin kompetent informieren, mit geistigen Impulsen begleiten und innerkirchliche Vorgänge kritisch erörtern. „Wer sich bewegt, wird viel bewegen.“ Wir freuen uns über Ihre Teilnahme an den Veranstaltungen von *Wir sind Kirche* und heißen gleichfalls Gäste herzlich willkommen.

Wir sind Kirche - Augsburg lädt ein 14. öffentliche Diözesanversammlung Samstag, 8. März 2008

Vortragssaal der Stadtwerke Augsburg
Hoher Weg 1 (Nähe Dom)

Programm

14.00 Uhr Saalöffnung, Stehkafee

15.00 Uhr Begrüßung

Vortrag und Gespräch mit

Prof. Dr. August Jilek (Universität Regensburg)
Gottesdienst - zwischen Magie und christlichem Glauben

Der Vortrag wird sich neben anderem folgenden Fragestellungen widmen:

1) Ein Sakrament oder einen Segen „spenden“
Was eigentlich geschieht da und wer tut dabei was? Ferner: Ein Brautpaar beschließt, nicht kirchlich, sondern „nur“ standesamtlich zu heiraten. Was unterscheidet dieses Brautpaar von solchen, die auch „kirchlich“ heiraten? Oder: Wenn ein Kind nicht getauft wird, weil seine Eltern es so wünschen: Was bedeutet das und welche Schlussfolgerungen sind daraus für die Pastoral zu ziehen?

2) Worthaftes und Symbolisches

„Weihe“ von Wasser, Öl, Brot und Wein im Gottesdienst, „Segnung“ eines Hauses usw.: Wo liegen die Grenzen zu Magie und magischem Missverständnis?

3) Liturgie und Leben

Wie steht es um die Beziehung zwischen Gottesdienst und Lebensalltag? Wie kann Liturgie gestaltet werden, damit sie nicht lebensfremd, nicht abseits von Leben und Lebens-Alltag gefeiert wird?

16.30 Uhr Stehempfang mit kleinem Imbiss

17.15 Uhr Tätigkeits-, Kassenbericht, Aussprache, Anträge

So finden Sie zum Vortragssaal der Stadtwerke Augsburg Bahn: Ab Hbf mit Straßenbahn Linie 3 (Inninger Straße) oder Linie 4 (Augsburg Nord) zum nächsten Halt (Königsplatz). Umsteigen in Straßenbahn Linie 2 (P+R Augsburg West); bis zur 3. Haltestelle »Stadtwerke«.

PKW: Der Vortragssaal der Stadtwerke Augsburg, Hoher Weg 1, befindet sich in der Innenstadt (Nähe Dom). Für die Dauer der Veranstaltung stehen im Innenhof der Stadtwerke kostenlose Parkplätze zur Verfügung. *Herbert Tyroller*

Christ sein heißt Mensch sein

Schon früh findet sich in der Kirche der Spruch: „Christianus alter Christus“, „der Christ ist ein anderer Christus“. Sehr jung ist hingegen die Aussage: „Christus ist der Mensch für andere“, die allerdings nur den Satz des Glaubensbekenntnisses wiedergibt: „Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen.“ Nimmt man die beiden Aussagen zusammen, so ergibt sich als Fazit: „Christ ist man für andere.“

Das lässt sich allerdings erweitern. Als Pilatus den mit Dornen gekrönten Jesus der Menge mit den Worten „Ecce homo“, „Seht, der Mensch“ vorstellte, verkündete er unwissentlich ein Programm. In Jesus, in dieser verspotteten Leidensgestalt, steht der Idealtyp Mensch vor uns. In seiner Bereitschaft, sich völlig selbstlos und bis zum letzten für andere einzusetzen, verkörpert er eine Haltung, die für alle Menschen als Ziel gelten muss.

Jeder Mensch existiert nämlich nur in Ausrichtung auf andere. Der völlig auf sich Gekehrte wäre Unmensch. Christlich kommt das durch das uns eingeschaffene Grundgebot zum Ausdruck: „Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst.“ Die Grundgebote der Gottes- und Nächstenliebe sind uns nicht von außen aufgetragen, sondern sie stecken in uns, tiefer als in unseren Knochen, denn nur in der ihnen gemäßen Ausrichtung kann man als Mensch leben, Mensch sein. Sie nennen also das Ziel jedes Menschen. Daraus ergibt sich: Christsein hebt Menschsein nicht auf. Es setzt es voraus und vollendet es. Lücken in der Menschlichkeit können daher nicht durch Christentum ausgefüllt werden. Christentum kann und darf nicht Ersatz für Menschlichkeit sein. Der Christ sollte eigentlich nur im Vergleich mit anderen der menschlichere Mensch sein.

Christentum ist daher nicht eine neben den übrigen Religionen und Weltanschauungen, sondern es will alle dazu anleiten und es uns ermöglichen, Mensch zu sein. Dass das nicht einfach ist, stellt uns anschaulich die Szene des „Ecce homo!“ bei Pilatus vor Augen. Man könnte salopp formulieren: Mensch zu sein ist kein Honigschlecken; es fordert unser ganzes und unablässiges Bemühen und verlangt Opferbereitschaft, nämlich die Fähigkeit, etwas von uns hergeben zu können. Eine Liebe, die nichts zu schenken vermöchte, wäre ein Schwindel.

Diese Ausrichtung auf andere, die Liebe heißt, zeigt sich, christlich gesehen, über das Natürliche hinaus als besondere Gabe der Gottesebenbildlichkeit. In der Dreifaltigkeit ist nämlich jede göttliche Person nur Person, insofern sie auf die anderen Personen bezogen ist. Das macht ihre Eigenständigkeit aus, dieser Bezug auf andere. Darin liegt das Urbild auch für jede geschaffene Person. Wer sich gegen diese bejahende Beziehung zum anderen sperren wollte, sperre sich also gegen diese Teilhabe an der Personalität, die Gott uns nach seinem Bild eingeschaffen hat; er behinderte sich selbst in seiner Fähigkeit, Mensch zu sein und Christ zu sein. Denn man kann einem, der fragte: „Was muss ich tun, um ein guter Christ zu sein?“ einfach antworten: „Sei ein guter Mensch!“ *Albert Keller SJ*

Einladung 23. öffentl. WsK-Bundesversammlung 28. – 30. März 2008 in Bielefeld

Eine der Forderungen des KirchenVolksBegehrens lautet: „Positive Bewertung der Sexualität als wichtiger Teil des von Gott geschaffenen und bejahten Menschen“. Darum steht die 23. öffentliche Bundesversammlung der KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* unter dem Leitthema: „**Wie schön, wie wohltuend bist du, Liebe voller Lust – Sexualität in christlicher Verantwortung**“

Prof. Dr. Agnes Wuckelt, Theologin an der Katholischen Fachhochschule NW, Abt. Paderborn und Dekanin des Fachbereichs Theologie, wird das Einführungsreferat halten und weiter durch das Thema führen.

Ein zweiter Schwerpunkt dieser Bundesversammlung ist der Vortrag von **Dr. Eugen Drewermann** mit dem Thema „**Jesus von Nazareth – Befreiung zum Frieden**“ am Sonntagmorgen.

Am Freitagabend berichtet *Wir sind Kirche - Bielefeld* über ihre Arbeit und stellt das Erzbistum Paderborn vor.

Der Samstag wird durch die Bielefelder Theologin **Luise Metzler** und von **Johannes Neugebauer**, musikalische Gestaltung, eingeleitet.

Am Samstagabend referiert Kapitulärin **Johanna Pointke** über die Bedeutung der Frauenstifte für die Christianisierung germanischer Völker.

Sonntagmittag endet die Bundesversammlung mit einem öffentlichen **Gottesdienst für Frauenordination** vor dem Paderborner Dom (Bustransfer nach Paderborn und zurück).

Weitere Informationen: Annegret Laakmann (Referentin), Tel.: 02364-5588; E-Mail: laakmann@wir-sind-kirche.de

Die KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* finanziert ihre Projekte und Aktionen ausschließlich aus Spenden und nicht aus Kirchensteuermitteln. Herzlichen Dank allen, die diese Arbeit auch mit einer Spende unterstützen und ermöglichen.

Bundesweites Spendenkonto:

Wir sind Kirche Förderverein e.V., Konto Nr. 18 222 000 (BLZ 400 602 65) Darlehnskasse Münster e.G.

Alle Spenden sind steuerabzugsfähig.

WsK-Briefaktion an Erzbischof Reinhard Marx

Anlässlich der Amtseinführung von Erzbischof Reinhard Marx hatte die KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* zu einer Briefaktion aufgerufen. Annähernd 2000 Postkarten wurden verteilt, um dem neuen Bischof Grüße, Anliegen, Wünsche, Hoffnungen vorzutragen. Er sollte damit einen breiten Einblick in die pastorale Situation und in die künftigen Herausforderungen der Erzdiözese München und Freising gewinnen. Die Aktion fand große Beachtung bei Presse und Fernsehen. Nachfolgend einige zur Veröffentlichung freigegebene Briefe an Erzbischof Marx.

Lieber Herr Erzbischof,

Ihre offene Art, auf Menschen zuzugehen, gefällt mir. Setzen Sie sich, bitte, auch für eine offene und menschenfreundliche Kirche ein, die nicht ausgrenzt, sondern die die Anliegen der Christen, die ihre Kirche lieben, ernst nimmt! Ich würde mir wünschen, dass *Wir sind Kirche* endlich ernst genommen wird mit Ihren Forderungen für eine menschenfreundlichere Kirche, vordringlich Abschaffung des Pflichtzölibats – weil Seelsorger heute notwendiger denn je sind!

Mit freundlichen Grüßen

Ursula Schneider

Sehr geehrter Herr Dr. Marx,
als Mitglied der KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* in Augsburg möchte ich Ihnen zu Ihrer Ernennung gratulieren. Die Ziele, Wünsche und Hoffnungen unserer Initiative sind Ihnen ja bekannt. Die Reaktionen der römischen Institution sind Ihnen ebenfalls bekannt. Meine Hoffnung ist, dass Sie als noch junger tatkräftiger Mann die römische Männerkirche von ihrer Erstarrung befreien helfen, damit unsere Kirche nicht zu einer Sekte verkommt.

Einige meiner Wünsche an Sie:

Sehen Sie sich als „Hirte“ und nicht als „Kirchenfürst“ mit Luxus und Pomp!

Tragen Sie Ihr rotes Birett und Ihre Mitra nur bei Amtshandlungen und bringen Sie Ihren prunkvollen Hirtenstab ins Museum!

Nehmen Sie Bischof Kamphaus in seiner glaubwürdigen Einfachheit als Vorbild!

Besinnen Sie sich auf den Menschen Jesus von Nazareth und nicht auf das römische Konstrukt mit Gold und roten Lackschuhen!

Bischof Krätzl ist der Überzeugung, dass man die drängenden Probleme in der Kirche nicht lösen kann, wenn man hinter das Zweite Vatikanische Konzil zurückgeht. Im Gegenteil: Wir müssen „gemeinsam in der Kirche Wege suchen, die im Geist des Konzils in die Zukunft weisen und ehrlich zugeben, dass wir aus Ängstlichkeit noch viel zu wenig Neues wagten, wozu uns die Konzilsväter eigentlich motiviert hatten“ (Stimmen der Zeit, Heft 2, Februar 2008).

Das sind nur ein Teil meiner Wünsche und haben Sie den Mut diese und noch andere dringende Aufgaben zu erfüllen, damit wir wieder zum Ursprung der jesuanischen Kirche zurückfinden! In diesem Sinne formuliere ich auch meine Gebete für Sie.

Mit freundlichen Grüßen

Irmgard Müller

P.S. Ich stehe ganz und gar hinter den Gedanken meiner Frau. Ich teile lediglich nicht ihre Hoffnung, dass meine Kirche noch zu reformieren ist (Ich bin der Jahrgang von Kardinal Friedrich Wetter). Ich müsste eigentlich austreten, möchte aber noch in der Gemeinschaft bleiben, die ich oft noch an Sonntagen „benütze“. Sonst würde ich ja nur meine „Beerdigungsgebühr“ zahlen. Ich bin glücklich über die Muttersprache beim Gottesdienst, aber so manche Predigt sollte besser in Latein gehalten werden. Wir haben leider nur noch mäßig begabte Priesterkandidaten, die früher spätestens nach dem zweiten Semester hinausgeworfen worden wären (so ein Regens!).

Mit freundlichen Grüßen

Norbert Müller

Sehr geehrter Herr Erzbischof Dr. Reinhard Marx!

Als aktiver Förderer von *Wir sind Kirche* wünsche ich Ihnen Gottes reichsten Segen für Ihre Arbeit in der Erzdiözese München und Freising und als Vorsitzender der Freisinger Bischofskonferenz.

Meine Bitte: Im September 2007 verstarben innerhalb von zwei Wochen vier amtierende katholische Pfarrer der Diözese Augsburg im Alter zwischen 50 und 70 Jahren, u.a. mein geistlicher Bruder Konrad Müller. Seine Mitbrüder und er waren überlastet; sie hatten nicht die Kraft und die Möglichkeit, auf ihre Gesundheit zu achten, sich wirklich leiblich, seelisch und geistig zu erholen. Der katastrophale Priestermangel in unserer Kirche ist die Ursache solcher Stresssituationen.

Ich bitte Sie inständig, setzen Sie sich bei Ihren Mitbrüdern im Bischofsamt und bei Papst Benedikt XVI. für eine gute pastorale, den Erfordernissen der Zeit entsprechende Lösung ein. Viele Lösungsmöglichkeiten sind schon angedacht:

Das Modell der „Viri probati“!

Pastoralreferenten als Gemeindeleiter!

Das Diakonat der Frau! Gerade bei den engagierten Frauen liegt viel seelsorgliche Kompetenz.

Nur die eine praktizierte Lösung geht fehl: Die vielen ausländischen Priester, die oft der deutschen Sprache nicht ganz mächtig sind, die bei religiösen und seelischen Problemen ihrer Pfarrangehörigen wenig Einfühlungsvermögen entgegenbringen können und so außer Stande sind, zu beraten und zu helfen.

Mit herzlichen Grüßen

Wilhelm Müller

Sehr geehrter Herr Erzbischof,

Ihre bevorstehende Ernennung zum Oberhirten der Erzdiözese München und Freising am 2. Februar 2008 nehme ich zum Anlass, Ihnen herzlich zu gratulieren und Ihnen Gottes Beistand und Segen für Ihr neues Amt zu wünschen. Als Metropolitanbischof von Bayern und möglicherweise Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz wachsen Ihnen neue Aufgaben aber auch neue Möglichkeiten zu.

Ich bin katholischer Christ und registriere und bedauere die fortschreitende Erosion an Kirchlichkeit und Glauben; ökumenisch geprägt, sehe ich das Konfessionsgerümpel auf dem Tisch mit Lebensmitteln, deren Haltbarkeit längst abgelaufen ist. Deshalb meine Bitte an Sie: Machen Sie reinen Tisch und geben Sie dem Jesuswort Raum, auf „dass alle eins seien“. Nach fünf Jahrhunderten getrennter Christenheit hierzulande muss der Einheit stiftende Sinn von Kirche wieder entdeckt und eine Neuorientierung vollzogen werden. Das Liebes- und Friedensgebot Jesu ist fundamental und unumgebar, auch nicht mit dem exklusiven Anspruch „wahre“ Kirche zu sein oder mit Hinweisen auf „Tradition“ und „Überlieferung“. Substanzielle Fortschritte in der Ökumene müssen endlich gewollt, der Dialog mit evangelischen Christen auf Augenhöhe geführt werden. Ökumenische Gastfreundschaft wäre dann Ziel und Krönung des Zweiten Ökumenischen Kirchentages 2010 in München.

Gemäß Ihrem Wahlspruch „Ubi Spiritus Domini ibi Libertas“ – „Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit“ – bitte ich Sie für die Einheit der Christen den Herrn anzurufen und zugleich tatkräftig und eigenverantwortlich dafür zu handeln.

Von Christus zur Freiheit befreit grüße ich Sie herzlich

Herbert Tyroller

Sehr geehrter Herr Erzbischof!

Obwohl ich nicht zu den Schäflein Ihres Ordinariats zähle, möchte ich Ihnen für Ihr neues Amt herzlich Kraft, Geschick und Gottes Segen wünschen.

„Vor Gott und auf hoher See sind wir allein“ – Sie kennen diese Redensart. Tatsächlich muss jeder zu seinem eigenen Bekenntnis finden. Die Kirche kann nur Diener zu unserer Freude sein. Dass sie, ganz im Sinne des II. Vatikanums, viel mehr als bisher zum Dialog, anstatt zum Monolog bereit ist, damit wir zu mündigen Partnern Gottes werden, das erhoffe ich mir von einer modernen Kirche.

Ein Wort von Eugen Drewermann hat mich dieser Tage nachdenklich gemacht: „Jesu Gleichnis vom barmherzigen Samariter sagt nur eines: Folge deinem Herzen, das dich

lehrt, Mitleid zu haben mit einem Menschen in Not. Und hör auf, dem Priester hinterherzulaufen, der dich nur in den Tempel führt. Da wohnt Gott nicht!“ Ein hartes Wort, das aber zeigt, dass das Reich Gottes primär in den Herzen der Menschen wirkt und nicht in der Institution Kirche mit all ihrem rechthaberischen Gezeter (z.B. „Dominus Jesus“ oder Donum vitae).

So erhoffe ich mir von Ihnen eine klare Richtungsvorgabe hin zu einer menschlicheren Kirche.

Mit allen guten Wünschen und freundlichem Gruß!

Dr. Johannes Förg

Von der Blindheit in der Kirche

Viele engagierte Katholiken, also gerade die, die ihren Glauben noch ernst nehmen, fragen sich heute fast verzweifelt: Ist die Leitung unserer Kirche denn blind? Sind die Bischöfe und „Rom“ blind für die heutige Situation der Kirche, blind für deren Ursachen und blind für die Not wendenden Konsequenzen? Ja, sie ist blind – und auch taub.

Unsere Kirchenleitung ist offensichtlich blind für die tatsächliche Situation an der Basis. Weder sieht sie bei uns in Europa den rasanten Glaubensschwund, noch sieht sie die Glaubens- und materiellen Nöte in Lateinamerika. Bischöfliche Beschönigungen – bis zur nackten Unwahrheit! – sind ihr willkommen.

Sie ist blind für offensichtliche eigene Fehler und Misserfolge, wie ihre Unglaubwürdigkeit, den Rückgang des Glaubens durch unverständliche Verkündigung und die Abwanderung in andere christliche Gemeinschaften.

Sie ist blind für die Auswirkungen ihrer abstoßenden Behandlung wiederverheirateter Geschiedener, ebenso wie für den Unsinn der Ablehnung jeder Empfängnisverhütung ohne jedes ernstzunehmende Argument.

Sie ist blind für die Auswirkungen ihrer Bekämpfung der Befreiungstheologie: Zerstörung von Basisgemeinden, Morde an Theologen, Priestern und anderen Helfern der Armen und am Aufblühen von Sekten.

Sie ist blind für die absolute Unerlässlichkeit regelmäßiger sonntäglicher Eucharistiefiern.

Sie ist blind für die Bedeutung der Frauen in der Kirche, mit voller Gleichwertigkeit auch als Diakonin, Priesterin und Bischöfin.

Sie ist blind für die Forderung der Vernunft, jede Lehre mit stichhaltiger Argumentation zu begründen.

Sie ist blind dafür, dass heute die Menschen die Existenz Gottes nicht nur glaubend, sondern auch verstandesmäßig begründet erfassen wollen.

Sie ist blind für den dringend notwendigen Dialog zwischen der Kirchenleitung „oben“ und den Gläubigen „unten“ in den Gemeinden, der allein eine vertikale Kirchenspaltung vermeiden kann.

Sie ist blind für neue – oft auch schon uralte – Erkenntnisse der Humanwissenschaften und die daraus folgende Notwendigkeit eines längst fälligen totalen Neuansatzes ihrer Ehemoral.

Sie ist blind für die grandiose Zusammenschau einer schöpferischen wie heilsgeschichtlichen Evolution eines Teilhard de Chardin.

Fakten und Vorgänge nicht zu sehen, kann man als bloßes Defizit entschuldigen. Sieht man sie jedoch jahre- und jahrzehntelang nicht, obwohl man fortwährend darauf hingewiesen wird, so kann man das nur noch mit absichtlicher Blindheit und Taubheit erklären. Und daran leidet unsere Kirchenleitung.

Karl Gugler

Eugen Biser feiert 90. Geburtstag

Prof. DDr. Dr. h.c. Eugen Biser beging am 6. Januar 2008 seinen 90. Geburtstag. Mit einem großen Festakt unter Anwesenheit zahlreicher prominenter Gäste aus Kirche, Wissenschaft und Politik wurde er in der Katholischen Akademie Bayern in München gefeiert.

Auch von dieser Stelle aus herzliche Gratulation und Gottes Segen dem großen Baumeister der modernen Theologie und Religionsphilosophie, und weiterhin ungebrochene Gesundheit und Schaffenskraft.

Herbert Tyroller

Eugen Biser zum Stand der Ökumene: „Ich befürchte, dass dieses Pontifikat die sich ihm bietende große Chance nicht wahrnimmt. Die bestünde darin, das Verhältnis zu den Protestanten zu bereinigen. Als Katholiken, die wir in der Mehrzahl sind, haben wir die Verantwortung, die Initiative zu ergreifen. Wir müssten dafür sorgen, dass dieser Dissens zwischen Katholiken und Protestanten endlich beigelegt wird sein.“

Eugen Biser zum regressiven Kirchenkurs: „Wir leben in einer Phase, die ich als die Zurücknahme der Errungenschaften des Zweiten Vatikanischen Konzils bezeichnen muss. Stück um Stück wird das, was jenes Konzil uns geschenkt hat, abgebaut und zurückgenommen. Und eine Kirche, die das tut, die derartige Akte der Selbstbeschädigung setzt, die braucht keine Feinde mehr, denn sie arbeitet selbst auf ihren Ruin und auf ihre mangelnde Akzeptanz hin.“

Die Fußtritte der Verlierer

Auf den Prüfstand gebracht, ist die nach außen gerne und demonstrativ gezeigte Brüderlichkeit im deutschen Episkopat rasch aufgebraucht. Kaum war mit der Wahl des Freiburger Erzbischofs Robert Zollitsch der Vorsitz in der Deutschen Bischofskonferenz gegen den konservativen Flügel entschieden, begannen erstaunlich schnell die ersten Fußtritte der Verlierer. So lässt Bischof Walter Mixa über seinen PR-Manager Dirk Hermann Voß im Augsburger Bistumsblatt dem nach 21 Jahren aus gesundheitlichen Gründen verdienstvoll aus dem Amt geschiedenen Karl Lehmann ausrichten: „Die ‚Ära Lehmann‘ war nicht selten durch Staatsnähe, Anlehnung an den Zeitgeist und eine stets spürbare Distanz zum römischen Zentrum der Katholischen Kirche geprägt: Eine Position, die vielen in jüngster Zeit neu ernannten Bischöfen zunehmend nicht mehr zeitgemäß erscheint.“

Mit einer konzertierten Aktion überraschten die bayerischen Bischöfe Hofmann (Würzburg), Mixa (Augsburg), Müller (Regensburg) und Schraml (Passau) den früheren Münchner Erzbischof Friedrich Kardinal Wetter bei seinem Abschiedsgottesdienst und praktizierten dabei eine subtile Abart des Nachtretens: Sie schlugen dessen Einladung aus und blieben dem Hochamt fern.

Gleich am ersten Tag seiner Wahl ging der neue Konferenzvorsitzende die Konfliktfelder des Katholizismus an und benannte dabei den Zölibat als „Geschenk“, erachtete ihn aber als „theologisch nicht notwendig“ (was auch bis ins 11. Jahrhundert so verstanden wurde). Der heftige Fußtritt kam umgehend vom Regensburger Oberhirten. Er warf den Aussagen Zollitschs anspruchlose Oberflächlichkeit vor.

Die zutage getretene Brüskierung des DBK-Vorsitzenden zeigt, wie konfliktgeladen das Bischofskollegium agiert. Und „Rom“? Keine offizielle Stellungnahme. Radio Vatikan, das ansonsten recht mitteilsame Sprachrohr des Papstes, ist diesbezüglich seit einigen Tagen verstummt. Aus Verlegenheit über einen Betriebsunfall?

Herbert Tyroller

Liturgisches aus dem 16. Jahrhundert

Bischof Walter Mixa war bereits da, östlich von Augsburg, im Wittelsbacher Land. Sicher erfreute ihn die idyllische Landschaft mit den juwelartigen Barockkirchen, aber ganz besonders die Möglichkeit, „wieder einmal am Hochaltar zelebrieren zu können“. Fand er dabei lobende Worte für das Entfernen des Volksaltars, der seitdem nicht mehr gesehen wurde? Jedenfalls findet das „heilige Spiel“ am Altar fortan „ad Deum“ (zu Gott), mit dem Rücken zur Gemeinde statt. Die Zeichenhaftigkeit ist unübersehbar.

In die praktizierte vorkonziliare Gottesdienstgestaltung fügt sich nahtlos der übermäßige Gebrauch der lateinischen Sprache ein. Beten, als die persönlichste Hinwendung des Menschen an Gott, kann nur in einer aktiv beherrschten Sprache erfolgen, alles andere ist wie das Geplapper der Heiden (Mt 6,7). Ob die Beterinnen und Beter des „Pater noster, qui es in caelis, ...“ sich dessen bewusst sind, wenn sie die Bitten an den Vater im lateinischen Schnelldurchgang herunterbeten?

Ein Ausflug in das Wittelsbacher Land ist gewinnend, schon der lieben Menschen wegen. Vielleicht lässt sich dann der im Gottesdienst vermisste Friedensgruß nachholen.

Herbert Tyroller

Osterfreude

Ostern verführt leicht dazu, mit jubelnd schmetternden Posaunen in Wort und Musik die Auferstehung zu preisen. Wenn die Freude des ewigen Sieges des Lebens plötzlich mit heiliger Macht aus dem Herzen des Glaubenden hervorbricht, ist gewiss gegen solchen Osterjubiläum kein Tadel oder Misstrauen angebracht.

Aber denen, die noch pilgern und das auch auf den Wegen des Glaubens, denen, die den Tod und die Verglebarkeit im Dasein deutlicher schmecken als die Herrlichkeit unzerstörbar ewigen Lebens, ist auch leisere, bescheidenere Osterfreude erlaubt. Sie ist in eigener Art auch denen möglich, die der Alltag müde und die Enttäuschung schwermütig gemacht hat.

Karl Rahner SJ

Montagsgebet von Wir sind Kirche Augsburg

Herzliche Einladung an alle zum Montagsgebet in St. Peter am Perlach in Augsburg. Mit Ausnahme der Ferientermine findet das Montagsgebet immer am letzten Montag im Monat von 18.30 – 19.00 Uhr statt, also am 31. März, 28. April, 26. Mai, 30. Juni, 28. Juli, ...

Ursula Schneider

Zu guter Letzt

danken wir allen Minipublik-Beziehern für eine Spende zur Begleichung der Druck- und Portokosten.

Spendenkonto:

Wir sind Kirche Augsburg, Konto Nr. 190 722 850
Sparkasse Donauwörth, BLZ 722 501 60
(Die Spenden sind steuerlich nicht absetzbar)

Minipublik darf ganz oder auszugsweise kopiert und weiterverbreitet werden.

Herausgeber: Wir sind Kirche – Diözesanteam Augsburg
Anschrift: Herbert Tyroller, Ulmer Straße 143
86156 Augsburg
Internet: www.wir-sind-kirche.de/augsburg